

Neben der Kasse standen Körbchen und Schächtelchen mit Sonderangeboten, eine Tradition, die ihre Großmutter in jungen Jahren eingeführt hatte. Heute lagen Lakritz- und Fruchtbonbons und kleine Schokoladentäfelchen in den Körben, und Eliane griff nach einem Lakritzbonbon und wickelte es aus. Sie mochte Lakritze noch immer.

Eliane ging ins Kontor und ließ die Tür offen, damit sie die Ladenglocke hörte.

Ich bin verlobt! Und bald werde ich verheiratet sein. Eliane Borgner.

Nach dem Tod ihres Großvaters vor anderthalb Jahren waren sie und ihre Mutter zu ihrer Großmutter gezogen. Die Wohnung über dem Laden wurde seitdem nur noch selten genutzt. Dann zum Beispiel, wenn es sehr spät geworden war und sie nicht mehr nach Borgfelde fahren wollten.

Es war die perfekte Wohnung für ein junges Paar.

Eliane lächelte. *Neue Tapeten, ein paar neue moderne Möbel und vielleicht hier und da eine schicke Lampe, dazu ein großer Gummibaum – und fertig ist unsere eigene Wohnung.*

Sie setzte sich an den klobigen Schreibtisch, ein wahres Ungetüm und uralt. Ihre Mutter hatte es noch nicht übers Herz gebracht, ihn gegen einen neuen, moderneren auszutauschen.

Sie wippte mit dem Fuß, während sie nachdenklich aus dem Fenster schaute. Wenn ihre Großmutter nicht mehr im Laden stehen könnte, würde ihre Mutter ihn allein führen müssen.

Wie immer, wenn sie daran dachte, bekam sie ein schlechtes Gewissen. Sie mochte den Laden, half auch gern mit, aber sie war mit Leib und Seele Konditorin.

Sie warf einen Blick auf die Wanduhr. Wo blieb ihre Mutter nur?

2.

Ada Konradi machte die Tür der Bankfiliale hinter sich zu und lehnte sich für einen Augenblick dagegen, die Augen geschlossen. Geschafft! Sie war bereit gewesen, ganze Überzeugungsarbeit zu leisten, und hatte verblüfft feststellen dürfen, dass Werner Klapprodt ihr freundlich und überaus geduldig zugehört hatte. »Die Zeiten stehen auf Veränderung, Fräulein Konradi, ganz Hamburg spürt das. Ich weiß, dass Sie und Ihre Mutter ...« Er hatte sich geräuspert. »Es war nicht leicht für Sie. Es waren schwere Zeiten. Für uns alle, nicht wahr?«

Er hatte mit den Unterlagen vor sich auf dem Tisch geraschelt, sie zu einem Stapel zusammengeschoben und ihr einen Stift gereicht. »Umso wichtiger, dass wir die Signale für einen Aufbruch sehen. Es wird aufwärtsgehen, Fräulein Konradi, davon bin ich fest überzeugt.«

»Ich auch, Herr Klapproth.« Ada hatte rasch unterschrieben.

Jetzt zog sie ihr Kopftuch aus der Manteltasche und band es sich um. Es hatte wieder zu nieseln begonnen, auch gestern hatte es den ganzen Tag geregnet. Ada machte Regen nichts aus, nur mochte sie es nicht besonders, wenn ihr Haar dann noch krauser wurde. Deshalb hatte sie sich angewöhnt, immer ein Kopftuch – inzwischen auch ein modisches Accessoire – in der Handtasche zu haben.

Sie ging über die Straße. Ein Omnibus fuhr an ihr vorbei durch eine Pfütze, und sie musste sich an ein Schaufenster drücken, um nicht nass zu werden. Mit einem Blick auf ihre Nylonstrümpfe stellte sie fest, dass sie sauber geblieben waren. Gott sei Dank, sie besaß nur noch dieses eine Paar. Nylonstrümpfe kosteten ein kleines Vermögen, und bevor sie sich neue leisten würde, brachte sie sie lieber ins Kaufhaus, wo es eine Repassiermaschine gab.

Ada lief die Straße entlang, ihre Pfennigabsätze klapperten auf dem Pflaster. Ein wenig wehmütig blickte sie zwei jungen Frauen mit schwingenden Röcken nach, die tuschelnd und lachend an ihr vorbeiging.

Jung müsste man noch mal sein, mit einer Zukunft wie ein unbeschriebenes Blatt Papier. Ich würde vieles anders und wahrscheinlich auch besser machen.

Als sie in die Deichstraße einbog, beschleunigte sie ihre Schritte. Mit einem Mal hatte sie es sehr eilig, ihrer Mutter die Neuigkeiten zu erzählen.

Endlich neue, hübschere Regale! Und ein größeres Warensortiment.

Das Kaufverhalten der Leute hatte sich verändert. Sie wollten vor allem viel essen, wieder richtig satt werden. Sonntags tischten die Hausfrauen üppige Braten auf, mit Kartoffeln, viel fetter Soße und Gemüse, vorher gab es eine Suppe, und hinterher durfte ein Dessert nicht fehlen.

»Wir müssen uns ganz auf die Bedürfnisse der Hausfrauen einstellen«, hatte ihre Mutter erst gestern noch gemeint. »Sie wollen ihre Ehemänner verwöhnen.«

Kurz darauf betrat Ada den Laden und stutzte.

Max Borgner, der Freund ihrer Tochter, hockte auf allen vieren vor einem der Regale und räumte die neuen Senfgläser ein. »Max?«

Er wirbelte herum und stand auf. »Frau Konradi. Ich dachte, ich packe schon mal die Senflieferung aus.«

Ada ging zu ihm und nahm ihr Kopftuch ab. »Sie haben den ganzen Tag in der Werkstatt und im Geschäft gestanden, Max.«

»Das macht nichts.« Er winkte ab. »Ich helfe gern, wirklich.«

Seit er und ihre Tochter sich kannten, hatte er viele Stunden hier im Laden zugebracht. Manchmal hatte Ada ihn sogar bremsen müssen, und je mehr er sich ins Zeug legte, desto größer wurde ihr schlechtes Gewissen.

Ihre Tochter kam um die Ecke. »Da bist du ja endlich! Oma hat schon zweimal nach unten gerufen, wo du denn nur bleibst.«

»Ich laufe gleich hoch und gebe ihr Bescheid.«

»Vorher würden wir dir gern etwas sagen.« Eliane kam näher und wedelte mit einem hübschen, funkelnden Ring vor ihrem Gesicht herum. »Wir haben uns verlobt!«

Ada umarmte ihre Tochter stürmisch. »Das ist ja wunderbar! Ich freue mich so für euch.« Sie umarmte auch ihren zukünftigen Schwiegersohn. »Meinen Glückwunsch, ihr zwei!«

Sie betrachtete die beiden und rang das mulmige Gefühl nieder, das sie trotz aller Freude überkommen wollte. Sie musste es ihrer Tochter endlich sagen. Eliane sollte endlich erfahren, wer ihre leibliche Mutter war.

In den vergangenen Jahren hatte es unendlich viele Momente und Gelegenheiten gegeben, die Ada hatte verstreichen lassen, ohne mit der Sprache herauszurücken. Sie hatte es einfach nicht geschafft und es wieder und wieder hinausgeschoben.

Und nun würde Eliane bald heiraten und wusste immer noch nichts von ihrer wahren Herkunft, ihren Wurzeln.

Ich bin ein so erbärmlicher Feigling, dachte Ada.

»Was hast du denn?« Ihre Tochter legte den Arm um sie.

»Nichts, Schatz, gar nichts. Ich freue mich unglaublich, dass ihr heiraten werdet. Habt ihr euch schon einen Termin überlegt?«

»Vielleicht im Mai?« Eliane sah Max fragend an, und der nickte zustimmend. »Wir könnten im Garten feiern.«

»Das klingt wirklich sehr schön.« Ada ging ins Kontor, um ihren klammen Mantel auszuziehen.

Eliane war ihr gefolgt. »Oma weiß es noch nicht. Ich wollte, dass du es zuerst erfährst.«

Ada drehte sich zu ihr um. »Wir können gleich zusammen nach oben gehen und auf eure Verlobung anstoßen.«

Sie würde eine Flasche vom teuersten Sekt spendieren.

Nachdem Eliane und Max sich verabschiedet hatten und Ada mit Aufräumen fertig war, ging sie wieder nach oben, um ihrer Mutter Bescheid zu geben.

Sie saß im Sessel, die Füße auf einem Hocker, neben sich auf dem Tisch eine leere Tasse und ein aufgeklapptes Buch. *Der Zauberberg*, ihr Lieblingsbuch.

Und Papas, dachte Ada traurig. »Ich bin so weit, Mama. Wollen wir?«

Ihre Mutter schüttelte den Kopf. »Ich möchte heute hierbleiben.«

Ada kniete sich neben sie und griff nach ihrer kalten Hand, die mit Altersflecken übersät war. »So erschöpft?«

»Eher müde. Ich schlafe zurzeit nicht sehr gut.«

»Dann mache ich dir schnell noch eine Kleinigkeit zu essen.« Ada war aufgestanden und zur Tür gegangen. »Ich fahre am Wochenende übrigens nach Berlin.«

Es war ihr am Nachmittag spontan in den Sinn gekommen. Normalerweise fuhr sie jedes Jahr im Mai dorthin und besuchte das Grab von Elianes leiblicher Mutter. Dieses Jahr war etwas dazwischengekommen, und sie hatte es verschieben müssen.

»Soll ich Lilly fragen, ob sie einspringen kann? Sie hat am Sonnabend frei. Max hilft bestimmt auch gern aus.«

Ihre Mutter betrachtete sie ernst. »Du wirst mit ihr reden, nicht wahr? Jetzt, wo sie bald heiratet.«

Ada nickte matt. *Wie oft schon habe ich gesagt, dass ich endlich mit Lilly sprechen werde.* Sie hatte entsetzliche Angst vor dem Gespräch, vor Elianes Reaktion. Wenn man mit über zwanzig erfuhr, dass man nicht die war, für die man sich gehalten hatte, war das ein schwerer Schlag. Es würde Elianes Leben völlig auf den Kopf stellen.

3.

Am Tag darauf

Tanzlehrerin Gisela Wieland stellte sich neben Max und Eliane. »Herr Borgner.« Sie schnalzte missbilligend mit der Zunge. »Sie halten Ihre Partnerin, als wäre sie ein Sack Zement.«

Eliane musste lachen und versuchte es zu unterdrücken. Aus dem Augenwinkel sah sie, wie Monika ihr zuzwinkerte und die Augen verdrehte.

»Passen Sie auf.« Die Tanzlehrerin machte es vor. »Gerade Haltung, Kopf hoch. Und eins, zwei, drei ...« Sie schwebte mit Eliane über das blank gewienerte Parkett. »Haben Sie gesehen? Und nun Sie.« Sie wartete, bis Max Eliane vorschriftsmäßig in den Armen hielt. »Wenn Sie sie weiterhin so fest halten, werden Sie ihr über kurz oder lang die Luft abschnüren. Haben Sie etwa Angst, dass sie Ihnen wegläuft, Herr Borgner?«

Die anderen Tanzschüler lachten, Max dagegen blieb ernst. »Nein, überhaupt nicht. Sie wird ja bald meine Frau sein.« Nur das Funkeln in seinen Augen verriet ihn.

»Na dann ...« Gisela Wieland murmelte noch etwas, klatschte in die Hände und forderte die anderen auf, nicht herumzustehen, sondern weiterzutanzten. »Eins, zwei, drei, eins, zwei, drei. Fräulein Kilian und Herr Brommel, was glauben Sie, ist das hier? Eine Tanzschule oder ein Militärgelände? Und Sie, Herr Gärtner, brauchen gar nicht so frech zu grinsen. Glauben Sie, ich würde nicht sehen, wie Ihre Tanzpartnerin dauernd das Gesicht verzieht, weil Sie ihr auf die Zehen steigen?«

Das Gelächter verebbte, nur hier und da war vereinzelt ein verschämtes Kichern zu hören. Ihre Tanzlehrerin konnte ungeheuer streng und unerbittlich sein, und sie strahlte eine erstaunliche Autorität aus, gleichgültig, wie klein und zierlich sie war. Sie trug ihr pechschwarzes Haar hoch aufgetürmt und meistens mit einem schwarz-weiß gepunkteten Tuch fixiert, war stets perfekt gekleidet und geschminkt.

Und wenn sie über den Tanzboden schwebte, war es, als würde man einer Elfe zusehen.

Ihre Tanzlehrerin legte eine neue Schallplatte auf; diesmal Caterina Valentés *Ganz Paris träumt von der Liebe*.

Eliane war kaum zu halten, am liebsten würde sie mit Max bis zum Sonnenaufgang weitertanzten.

Als kleines Mädchen wollte sie Balletttänzerin werden, war oft tanzend durch die Wohnung gehüpft oder hatte vor dem Radio in der Stube gesessen, wenn Musik gespielt wurde, die sie besonders liebte. Sie durfte sogar ein paar Ballettstunden nehmen, hatte jedoch ziemlich schnell gemerkt, dass das Tanzen zwar wunderbar, aber auch harte Arbeit war. Außerdem konnte man sich schnell ernstlich verletzen, und die Zehen taten ihr oft so weh, dass sie kaum auftreten konnte.

Und dann hatte ihre Mutter in einer Zeitschrift ein Rezept für einen köstlich aussehenden Kuchen entdeckt, und sie hatte es ausprobiert und aus dem leckeren, aber eher schlichten Ananas-Kokos-Kuchen